Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 12 (1844)
Heft: 4

Buchbesprechung: Literatur

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XII.

Literatur.

1.

Die Pferde- und Rindviehzucht und das Prämiensystem in der Republik Bern. Preisschrift von J. J. Rychner, Prof. der Thierheilkunde in Bern 1843.

Die Schweiz ist ein Land, dessen Haupterwerbsquelle in der Viehzucht gesucht werden muß, und darum verdient Alles, was über diese geschrieben wird, unsere Aufmerksamkeit. Das Werklein, das wir hier vor uns haben, und welches von der ökonomischen Gesellschaft des Kantons Bern des Preises würdig erklärt wurde, beschäftigt sich zunächst, einen Begriff von Thierzucht zu geben, und behandelt von S. 7 bis S. 38 von dem Thierstamme, den Rassen, den Schlägen und von der Bildung dieser, dem Einfluß des Klima's, der Paarung auf diese, und geht dann auf die Züchtungsmethode über.

Uns will es scheinen, ein großer Theil des in dieser Abtheilung Gesagten habe nicht so ganz dahin gehört, es muß wenigstens nur als Einleitung zur Beantwortung der Frage, die von der Gesellschaft aufgegeben wurde, angesehen werden, und es gibt der Verf. schon in dieser ganz deutlich zu erkennen, daß er ein Schüler Schwabs ist; denn er huldigt ganz den Ansichten, die Schwab schon vor 30 Jahren ausgesprochen und sie jetzt vielleicht schon längst mit anderen vertauscht hat, da sie unzweifelhaft zu einseitig sind. Diejenigen, welche dem Klima, der

Wart und Pflege einen so großen Einfluß auf die Gestaltung der Rassen und der Schläge zuschreiben, wie Schwab gethan hat und Rychner jetzt noch thut, gehen offenbar zu weit, und es gründet sich ihre Ansicht nicht auf Thatsachen, sondern sie ist einer allgemeinen Idee, die allerdings sehr viel für sich hat, entsprungen. Thatsachen zeigen vielmehr, daß die Auswahl der Individuen bei der Erzeugung von Rassen das meiste thue, die Wart und Pflege mitwirke, so auch das Klima, und man könnte nur dann die Ansicht des Verf. als die richtige anerkennen, wenn nachgewiesen werden könnte, es wäre nur ein Pferdepaar der Stamm aller Pferde gewesen, was aber so wenig nachgewiesen werden kann, als daß mehrere und wie viele Urpaare für unsere Pferde vorhanden gewesen sein mögen. Mit den Thatsachen zum Beweise für seine Ansicht scheint es der Verf. nicht so genau zu nehmen, es genügt ihm, eine Gegend einmal kurz durchgereist zu haben, um sogleich sein Urtheil darüber zu fällen, wie weit Fehler in der Züchtung Nachtheil oder Vortheil gebracht haben. — Mit Seite 39 kommt nun derselbe nun zu der Viehzucht des Kantons Bern; er sagt zuvorderst, bevor die Musteranstalt in Hofweil verbessernd auf die Landwirthschaft eingewirkt habe, habe diese im Kanton Bern einen höchst niedern Standpunkt eingenommen. Der schon früher bestandene Wohlstand unter den Landwirthen im Kt. Bern scheint nicht ganz für die Richtigkeit des Gesagten zu zeugen. Der Verf. geht dann auf die Rindviehzucht und von dieser auf die Pferdezucht des Kt. Bern über, macht aber mitunter Abschweifungen; so zählt er S. 44 die Fehler, die von

Korporationen und Partikularen des Kt. Schwyz gemacht wurden, und stellt sie wohl als viel zu groß dar, so daß man glauben sollte, es haben diese auf die Pferdezucht der Schweiz im Allgemeinen einen sehr nachtheiligen Einfluß ausgeübt. Am Ende dieser ersten Abtheilung kommt dann der Verf. auf den Einfluß der Eltern auf die Jungen zurück, und er widerspricht hier ziemlich das Anfangs Vorgetragene; denn er gibt zu, durch Kreuzung bleibe immer etwas hängen; er stellt sogar die Behauptung auf, es könne durch Kreuzung die einheimische Rasse verschlechtert werden. Wenn aber dieses trotz der vorhandenen Wart und Pflege und den klimatischen Einflüssen geschehen kann, warum sollte nicht auch gebessert werden können; denn trotz dem, daß es immer leichter ist, etwas schlechter als besser, als es vorher war, zu machen, so spricht doch hier Eines für das Andere. Wenn man durch Kreuzung einen Thierschlag verschlechtern kann, warum sollte man ihn nicht auch verbessern können.

In der zweiten Abtheilung wird zunächst von dem Prämiensystem im Allgemeinen und in seiner Anwendbarkeit auf den Kt. Bern gesprochen, und zwar welchen Einfluß dasselbe auf die Rindvieh- und Pferdezucht gehabt habe, was davon für die Pferdezucht zu erwarten stehe, und endlich wird von den Mitteln zur vollständigen Erreichung des Zweckes durch das Prämiensystem gesprochen. Wir haben besonders in dieser Schlußabtheilung erwartet, der Verf. werde sich weitläufig darüber einlassen, wie das Prämiensystem eingerichtet werden müsse, wenn es Nutzen stiften soll, was aber nicht

geschieht. Mit einigen wenigen Bemerkungen wird dieser Gegenstand abgefertigt, und was uns das Auffallendste dabei ist, der Verf. will, daß man eine tüchtige Stute mit 8 bis 100 Franken auszeichne, bei den Hengsten aber das Maximum der Prämie 80 Franken sein soll. Wir können dieses darum nicht begreifen, da von einem Hengste 40 bis 50 Mal mehr Einfluß auf Verbesserung oder Verschlechterung der Zucht erwartet werden darf; ebenso auffallend ist es, daß der Verf. nicht bloß den Stuten, die trächtig sind, oder doch schon ein Junges gebracht haben, sondern auch solchen, die weder geboren haben, noch tragend sind, eine Prämie ertheilen lassen will, zuerst sollte man doch eine Prämie verdient haben, und nicht darum, weil man eine zu verdienen verspricht, eine solche erhalten.

Daß die ökonomische Kommission, obgleich sie dem Verf. den Preis ertheilte, nicht in allen Beziehuugen mit der Antwort sich befriedigt fand, geht genügend aus den dem Werke beigefügten Bemerkungen hervor, die für eine Kritik des kleinen Schriftchens gelten können, weßwegen wir glauben, uns um so kürzer fassen zu müssen, und mit der Bemerkung schließen, daß sowohl in der Schrift, als in den Bemerkungen dazu sehr viel Beherzigungswerthes sich enthalten findet, und zu wünschen ist, es möge dieses von sehr vielen Landwirthen und insbesondere auch von Staatsmännern gelesen werden.

2.

Handbuch der allgemeinen Pathologie der Haussäugethiere. Von Ch. J. Fuchs, Lehrer an der königl. Thierarzneischule in Berlin. Berlin 1843. 8. S. 500.

Der Einleitung, die sich über den Zweck und Werth der Krankheitslehre ausspricht, folgt zunächst das Allgemeine über die Krankheit, welchem ein Abschnitt gewidmet ist. Definition, Natur, Wesen und Zweck der Krankheit, so wie ihr Verhältniß zur Außenwelt, füllen die 5 Kapitel dieser Abtheilung aus. Das, was hierüber gesagt ist, zeuget von großem Scharfsinn des Verf. Uns ist nur aufgefallen, daß derselbe in einem Kapitel das Wesen, in dem andern die Natur der Krankheit, die doch so eng zusammenfallen, abhandelt, und daß er die Krankheit ein Lebensprozeß im Lebensprozeß nennt, während uns das, was der Verf., hiermit sagen will, deutlicher gesprochen geschienen hätte, wenn Krankheit als ein modifizirter Lebensprozeß betrachtet worden wäre, durch welchen andere Resultate, als durch den normalen zu Stande gebracht werden. Die Frage über den Zweck der Krankheit beantwortet der Verf. dahin, daß sie für das Individum keinen, wohl aber für das Ganze Zweck habe, weil die Fortentwicklung der Gattung nur durch Aufopferung einzelner Individuen erzielt werden könne.

Der Gegenstand des zweiten Abschnittes ist die Krankheitsentstehung (pathogenia). Nachdem, was in dem ersten Kapitel des Abschnittes gesagt ist, scheint der Verf.

mehr die Reaktion des Organismus gegen äußere Einflüsse, als die durch diese hervorgebrachten innern Veränderungen des Organismus für die Krankheit zu nehmen; denn er sagt S. 39: „Doch wissen wir, daß auf jede schädliche Einwirkung von Seite des Organismus eine Rückwirkung erfolgt, welche die Erhaltung der Normalität bezweckt. Diese Reaktion besteht ebensowohl in einer Erhöhung seiner Lebens-, insbesondere seiner reproduktiven Thätigkeit, als auch in Veränderung seiner Beschaffenheit. Wenn nun die durch den schädlichen Einfluß veranlaßte Einwirkung und die hierdurch in dem Organismus hervorgerufene Gegenwirkung sich völlig ausgleichen, so besteht die Gesundheit fort; wenn dagegen die durch das Selbsterhaltungsbestreben bedingte Aufregung in einem stärkern Maße gegeben ist, als der schädliche Einfluß es erfordert, oder selbst noch fortdauert, nachdem dieser beseitigt, so ist Krankheit gegeben. Uns scheint hier Etwas zu fehlen, denn nach unserer Ansicht gibt es auch schädliche Einflüsse, die keine Reaktion hervorrufen, sondern allmälig die Gesundheit des Organismus untergraben. Die Krankheit besteht häufig deßwegen fort, weil diese durch die Reaktion nicht bezwungen werden kann; Krankheit ist daher gegeben, wenn äußere Ursachen den Organismus so verändern, daß er seinen Lebenszwecken nicht mehr vollkommen entspricht. Oft kommen zu dieser Veränderung die Bestrebungen, den Fehler auszubessern; gelingt es, so wird die Gesundheit hergestellt, und die Reaktion des Körpers tritt in ihren normalen Zustand zurück, insofern die normalen äußern Einwirkungen zugegen sind.

Das zweite Kapitel zeigt die verschiedenen Zugänge der Krankheitsursachen zum Organismus.

Eine bedeutende Ausdehnung hat der dritte Abschnitt, der die Ursachen der Krankheiten bespricht, erhalten. Der Verf. durchgeht zuerst die Krankheitsursachen, insofern sie sich in der Anlage darstellen — es werden diese im Allgemeinen und dann nach den Gattungs- und individuellen Verschiedenheiten betrachtet, und endlich eine spezifische Anlage angenommen, die durch die Verschiedenheit der Organe bedingt ist. Uns will es scheinen, es sei bei den Gattungsanlagen zu wenig auf die Verschiedenheit derselben, insoweit sie zur Entstehung spezifischer Krankheiten führen, Rücksicht genommen, und zu viel von Sensibilität, Irritabilität und Reproduktion und ihrem Vorherrschen und Zurücktreten gesprochen; denn im Grunde wissen wir sehr wenig Gründliches hierüber.

Die äußern Ursachen läßt der Verf. in 4 Klassen, in dynamische, chemische, mechanische und gemischte Schädlichkeiten zerfallen. Zu der erstern Klasse zählt derselbe den Einfluß der Weltkörper, des Lichts, der Wärme, Elektrizität, Luft, Witterung, der Jahres- und Tageszeit, des Klima's, des Miasma's, Kontagiums, der Krankheit, des Schlafens, Wachens, der Sinnes- und Seelenverrichtungen. Das, was der Verf. hierüber sagt, ist gründlich, und auch soweit er diesen Gegenstand behandelt, ist er gleich weit davon entfernt, die Sache zu trocken abzufertigen, als sich zu weit ins Spekulative einzulassen. Nach unserm Begriff von dynamischer Ursache ist derselbe zwar zu weit gegangen;

denn nach dem Wortsinn sollten hierzu nur die Ursachen, die auf Etwas beruhen, das nach unsern jetzigen Begriffen inmateriell ist, gezählt werden, und es könnten daher streng genommen nur solche Einflüsse unter diesen aufgezählt werden, die in Thätigkeiten der Seele beruhen. Das Licht, die Elektrizität, die Wärme, kurz die Einflüsse, die mehr bloß auf Erscheinungen beruhen, von denen es zweifelhaft ist, ob ihnen ein materielles Substrat zum Grunde liegt, könnten allfällig auch noch dahin gezählt werden; hingegen können wir nicht begreifen, wie die Luft, das Miasma, der Ansteckungsstoff zu den dynamischen Ursachen haben gezählt werden können, indem unzweifelhaft diese Stoffe nur auf chemische Weise einwirken, wenigstens wird man wohl dieses von der Luft, wenn sie krankmachend einfließt, gelten lassen müssen. In Beziehung auf die zwei andern Stoffe hat man Spielraum zu Theorien, doch wenn man zugeben würde, es liege beiden Infusorien zum Grunde, so würde immer noch eine chemische Thätigkeit bei ihrer Einwirkung auf den Organismus angenommen werden müssen.

Was die Art und Weise der Wirkung der verschiedenen, zu den dynamischen gezählten Schädlichkeiten betrifft, so gehen wir allerdings mit dem Verf. meistens einig, ganz besonders auch in dem, was über die kosmisch-tellurische Einflüsse und über das Miasma gesagt ist. Wir würden darin selbst noch etwas weiter gehen und statt zuzugeben, es könne unter gewissen Umständen ein Miasma sich bilden, das von Ort zu Ort wandere, dieses ganz bestreiten, insofern man zwischen Miasma und dem Ansteckungsstoff, der sich durch die Luft verbreiten kann,

einen Unterschied machen will. Das über den Einfluß des Mondes Gesagte ist ebenso richtig, denn wir kennen in der That die Einwirkung dieses Gestirnes auf die Krankheiten der Hausthiere noch nicht. Das was in einer Anmerkung hierüber aus Rychners Pathologie angeführt ist, möchten wir noch so lange bezweifeln, bis weitere Beobachtungen uns nähern Aufschluß darüber gegeben haben, wenigstens haben wir weder selbst, noch von Thierärzten, mit welchen wir täglich umzugehen haben, Etwas vernommen, was wahrscheinlich machen könnte, daß der Ausbruch der Lungenseuche mit dem Zustand des Mondes in einigem Zusammenhange stehe.

Zu den chemischen Schädlichkeiten rechnet der Verf. die Nahrungsmittel, das Getränk und die Arzneien. Diese Klasse ist mithin sehr klein, zudem scheint mir derselbe etwas schnell über diesen Gegenstand weggegangen zu sein; denn wenn wir auch nicht die Schädlichkeit der Nahrung, insofern sie aus einem Mißverhältniß ihrer nähern Bestandtheile hervorgeht, ganz speziell besprochen gewünscht hätten, so hätten wir es doch der Sache angemessen erachtet, die wichtigsten Modifikationen des Futters nach den nähern Bestandtheilen hier zu behandeln, da sonst der Schüler in den Fall kommt, daß in der Diätetik auf die Pathologie und in dieser auf jene verwiesen wird. Ueber die Arten der krankhaften Pflanzengebilde, die dem Rost zum Grunde liegen, und insbesondere über die Gifte geht der Verf. zu kurz weg. Selbst für Schüler, die die Arzneimittellehre und die Botanik, Chemie, Waarenkunde ꝛc. angehört haben, und in diesen Fächern der Wissenschaft bewandert sind, wer-

den schwerlich sich genügend mit den Wirkungen der verschiedenen Gifte und der Arzneistoffe, insoweit diese giftig wirken, bekannt gemacht haben.

Die dritte Klasse von Ursachen, die mechanischen Schädlichkeiten, sind noch viel kürzer bearbeitet; und es sind hier die Konkretionen, die sich im thierischen Körper bilden, und dann auf mechanische Weise Krankheiten herbeiführen, ganz übergangen, theils weil schon etwas hiervon bei der Betrachtung der Krankheit als Ursache von Krankheiten aufgeführt ist, theils weil auch noch im speziellen, zweiten Theile Einiges hiervon bemerkt werden wird.

Die vierte Klasse enthält die gemischten Schädlichkeiten. Der Verf. sucht zunächst die Aufstellung einer solchen Klasse zu rechtfertigen. Die Einflüsse, die in dieser aufgezählt werden, haben nicht etwa eine gemischte Wirkungsweise, sondern es seien darunter wirklich gemischte Einflüsse zu verstehen. Zuerst werden hier die Ställe und die Stallpflege betrachtet, insofern dadurch Krankheiten erzeugt werden können. Uns scheint es, es sollte nie von den Ställen als Schädlichkeit gesprochen werden, sie können nur so eingerichtet sein, daß sich Schädlichkeiten darin entwickeln und allfällig die Thiere darin krank gemacht werden können, die Luft kann unrein sein, Unreinigkeiten verschiedener Art können hier auf die Thiere einwirken; die Thiere können in den Ställen fallen und sich verletzen u. s. w. Von allen diesen Schädlichkeiten kann an andern Orten gesprochen werden. Die Schmorotzerthiere werden ebenfalls zu den gemischten Schädlichkeiten gezählt; wir müssen aber bemerken, daß diese denn doch weit eher bei den mechanischen Einflüssen

einen Platz eingenommen haben dürften, als hier. Zudem ist als ein Uebelstand zu betrachten, daß über die Würmer so leicht weggegangen ist, denn eine nähere Bezeichnung der verschiedenen Arten dieser Schmorotzer, besonders der als schädlich bekannten, hätte hieher gehört. Gurlts Handbuch hat eben nicht Jeder, der sich dem Studium der Thierheilkunde widmet, insofern indeß der Verf. nur für Schüler an der Veterinärschule zu Berlin schreibt, so findet er sich dadurch entschuldigt.

Im vierten Abschnitt wird ganz im Allgemeinen über die Symptome, was man darunter begreife, wie man sie eintheile, und welchen Nutzen die Symptomatologie habe, gesprochen; die Symptome im Speziellen werden in dem zweiten Theil näher besprochen. Es weicht somit der Verf. von der gewöhnlichen Weise ab, nach welcher die Symptome angeben, und sie mit ihren Ursachen in Verbindung zu bringen gesucht werden, und wie der Verf. selbst sagt, will er die krankhaften Verrichtungen angeben und die Symptome, welche daraus hervorgehen, bezeichnen. Uns scheint es, das Eine mache das Andere nicht ganz entbehrlich.

Der fünfte Abschnitt des ersten Theiles bespricht den Verlauf, Typus, die Dauer, die Verbreitung und den Ausgang der Krankheit. Es hat uns die Art und Weise, wie der Verf. diese Verhältnisse der Krankheit behandelt, sehr wohl gefallen; nur will uns scheinen, es hätte das über Verbreitung der Krankheit zur Seuche mehr in das Gebiet der Aetiologie gehört. Da, wo vom Miasma, vom Contagium gesprochen wird, hätte auch von der Ausbreitung der Krankheit über die oder mehrere Gattun-

gen gesprochen werden sollen, und hier wäre dann nur von der Verbreitung derselben im Individuum zu reden gewesen.

Die zweite Abtheilung dieses Werkes beginnt mit einer Einleitung, in welcher die Gründe, warum der Verf. dem allgemeinen Theile einen schon mehr ins Spezielle gehenden folgen läßt, angegeben sind.

Wir können dem Verf. in dieser Abtheilung nicht einläßlich folgen. Der erste Abschnitt bespricht in 12 Kapiteln die Anomalien des reproduktiven Lebens, insofern es sich auf das Individuum bezieht. Es beginnt derselbe mit der Verdauung, und endet mit dem Kapitel der Anomalien der Entwicklung. Der größte Raum ist dem Blute und den Sekretionen gewidmet, als den so wichtigen Momenten für die Blutbildung und Ernährung. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit den Anomalen der Zeugungsfunktion, und der dritte enthält diejenigen des Bewegungslebens; der vierte die des Empfindungs-, der fünfte die des Seelenlebens; der sechste handelt von den Abweichungen der Animalenfunktionen überhaupt.

Bis dahin fehlte unzweifelhaft eine Verbindung zwischen der allgemeinen und speziellen Pathologie. Es standen beide zu scharf abgegränzt, was man schon lange her fühlte, und es war Kreißig der erste, der die Lücke, die zwischen beiden lag, auszufüllen suchte, ohne daß er bis auf die neueste Zeit Nachahmung gefunden hat. Gewünscht hätten wir freilich, die Symptomatologie, wie sie bisdahin abgehandelt wurde, wäre dieser speziellen Abtheilung vorausgegangen. Der weite Umfang, den das Gebiet der allgemeinen Pathologie

auf diese Weise behandelt, angenommen haben würde, ist es wohl, der mit beigetragen haben mag, die Aufgabe so aufzufassen, wie es von Seite des Verf. geschehen ist, und es ist dieses, auch trotz jener Lücke, der einzig wahre Weg, ächt wissenschaftliche und zugleich praktisch brauchbare Thierärzte zu bilden. Mit Dank müssen wir es daher anerkennen, daß der Verf. diesen eingeschlagen hat, die allgemeine Pathologie auf solche Weise zu behandeln, die sehr belehrend ist, und uns zugleich die Lücken zeigt, welche noch im Gebiete derselben auszufüllen sind, wenn sie als Vorbereitungswissenschaft zur speziellen ihren Zweck vollkommen erfüllen soll.

Bedauern müssen wir, dem Verf. des beschränkten Raumes wegen hier nicht weiter folgen zu können; denn die Schrift ist im Ganzen, in philosophischem Geiste, und doch klar und sehr verständlich geschrieben, so daß das Werk von allen bis jetzt vorhandenen allgemeinen Pathologien für Thierärzte unstreitig den ersten Rang einnimmt.